

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 10 (1916)
Heft: 3

Rubrik: Allerlei aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich wohne nirgends," antwortete der elende Junge.

Barnardo sah ihn aufmerksam an. Er war sehr klein für sein Alter, fast verwachsen; seine stechenden, scharfen, ruhelosen Augen bräunten förmlich wie zwei glänzende Schwarzkirschen mitten in seinem blutlosen, schon durch das Leiden entstellte Gesichtchen. Er sah nicht aus wie ein Lügner, und der Lehrer nahm sich vor, seine Angaben zu prüfen. Doch zu allererst galt es, ihn zu laben. Eine große Tasse heißen Kaffees und einige Brötchen waren schnell zur Stelle und fast ebenso schnell hinuntergewürgt. Dann ließ der junge Student das Kind reden.

Sein Name war Jim — Jim Jarvis. Seine Mutter war im Krankenhouse gestorben, seinen Vater hatte er nie gekannt. Auf die Frage, ob er wüßte, wer Jesus sei, antwortete er rasch: „Der Papst von Rom!“

„Wie lebst du denn?“ fragte Barnardo, dessen Teilnahme immer mehr wuchs.

„Wie's eben geht. Manchmal hat man zu essen und manchmal nicht. Am schlimmsten sind die Nächte, es ist so kalt da draußen, und wir können uns nicht immer erwärmen, wenn wir uns auch mehrere zusammenlegen.“

„Mehrere?“ wiederholte Barnardo, dessen Augen fast überströmten angesichts dieses Jammers. „Gibt es denn mehrere Kinder, die so verlassen sind wie du?“

„Na und ob, Herr, Massen gibt's — mehr als ich zählen könnte.“

Der junge Student blieb einen Augenblick regungslos. „Willst du mir welche zeigen, Jim?“ fragte er dann.

„Sawohl, Herr, gern.“

Zwischen war es elf Uhr nachts geworden, als die beiden so ungleichen Kameraden in die kalte Finsternis hinausgingen. Durch enge, alte Straßen, schmutzige Höfe, über zusammengefallene Häuser führten die behenden Füße des kleinen Jim den Begleiter, welcher überall mit ihm nach den draußen schafenden Kindern suchte. Hinter alle Rästen, zwischen verfallene Mauern schauten sie, mit Hilfe der Wachstreichhölzer, die Barnardo aus seiner Tasche zog. Doch zeigte sich immer noch kein Kind, und der junge Mann fing an zu denken, daß Jim ihn am Ende doch betrogen haben könnte. Dieser schien im Gegenteil gar nicht an seiner Sache zu zweifeln, und plötzlich stieg er behend auf eine hohe Mauer und wandte sich, um seinen Lehrer zu sich hinaufzuziehen.

„Kommen Sie, Herr, hier sind welche,“ sagte

er zuversichtlich, und in der Tat, da oben lagen unter dem unerbittlich eisigen Himmel ohne Bedeckung, nur in ihre armseligen Kleider gehüllt, elf Kinder, fest eingeschlafen, wahrlich, ein herzzerreißender Anblick! Barnardo war tief ergriffen; dem kleinen Jim war nichts anzumerken, er war eben nichts anderes gewöhnt.

„Soll ich sie wecken, Herr?“ fragte er.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Wallis. Am 1. Februar stieg in Sitten ein taubstummes Mädchen in einen falschen Eisenbahnhzug. Bald, nach dem der Zug abgefahren war, bemerkte es den Irrtum und sprang ohne weiteres aus dem fahrenden Zug, wobei es natürlich zu Boden fiel und sich Verletzungen zuzog. Es wurde sofort ins Spital verbracht, wo es sich bald wieder ganz erholte. (Anmerkung d. R. Man soll nie aus einem fahrenden Eisenbahnwagen springen, es hat schon manchem das Leben gekostet.)

Mina Epplen.

Mina Epplen hat den größten Teil ihres Lebens in Riehen zugebracht. Sie war in Cannstadt (Württemberg) geboren am 21. Mai 1833. Bei ihrer Geburt starb die Mutter. Als Mina vier Jahre alt war, kam sie nach Mühlhausen im Elsaß zu ihren Großeltern, besuchte dort die Kleinkinderschule und hernach die ersten Klassen der Volksschule. Ihre Schwerhörigkeit war ihr sehr hinderlich und führte nach einigen Jahren zur fast gänzlichen Gehörlosigkeit. Vom 10. bis 14. Jahr war sie Böbling im Asyl Billodes in Le Locle. Im Jahr 1847 kam sie in die Taubstummenanstalt nach Riehen. Vier glückliche Jahre verlebte sie hier unter Inspektor Arnold. Von 1851—1865 war sie in Königsfeld und beschäftigte sich mit Näharbeit. Sie schloß sich dort der Brüdergemeine an. Als sie magenfrank wurde, kam sie am 10. April 1865 ins Diaconissenhaus Riehen, wo sie nach ihrer Genesung volle fünfzig Jahre als freie Gehilfin bis an ihr Ende blieb. Teils mit Näharbeit, teils mit anderen Hilfeleistungen beschäftigt, wuchs sie als fleißige und treue Arbeiterin mit der großen Anstaltsfamilie zusammen. Mit ihrem fröhlichen Gemüt und freundlichen Wesen tat sie vielen wohl und war auch eine treue Veterin. Gottes Wort war ihr lieb; sie konnte



Mina Eppen in Nienhagen. Sie starb, nachdem sie zwei Tage zuvor ihr zweihundachtzigstes Jahr vollendet hatte.

Amerika. In Chicago ist eine neue Kirche für Taubstumme eingeweiht und ein gehörloser Pfarrer an derselben angestellt worden.

Auch in England sind neue taubstumme Missionare für die Seelsorge der Taubstummen auf dem Land eingesetzt worden.

— Der frühere Präsident von Amerika, Herr Roosevelt, lässt sich gerne von einem Taubstummen photographieren. Herr Roosevelt hat bei den Indianern die Zeichensprache gelernt, welche er anwendet, wenn er sie für nötig hält.

Frankreich. Der gehörlose Ingenieur Röchlins, der ein Schüler des Taubstummenlehrers Hugentobler in Lyon war, hat eine großartige Erfindung gemacht; sie besteht in einem Fernmesser für Luftschiffer, der es den Fliegern möglich macht, daß ihre Geschosse genau das beabsichtigte Ziel erreichen.

Aus Taubstummenanstalten

† Domherr J. C. Estermann,

Direktor der kantonalen Anstalten für taubstumme und hörend-schwachbegabte Kinder, Hohenrain (Luzern).

Motto: Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben.

Am 21. Januar abhin starb in Hohenrain, Kt. Luzern, der sehr verdiente Direktor der Taubstummenanstalt, J. C. Estermann. Seine Verdienste um die Taubstummenbildung und Fürsorge schwachbegabter Kinder sind so groß, daß ihm in der Schweiz. Taubstummenzeitung ein Ehrenblatt gebührt.

J. C. Estermann wurde am 12. November 1860 in Luzern geboren als einziger Sohn eines Bäckers. Der geweckte Knabe besuchte mit 6½ Jahren die Stadtschulen Luzerns mit großem Fleiß, ebenso später das dortige Gymnasium. Nach vorzüglich bestandener Maturitätsprüfung entschloß er sich zum Priesterstande, absolvierte (absolvieren = durchmachen) seine theologischen Studien ebenfalls in seiner Vaterstadt. Zum Priester geweiht, feierte er sein erstes Messopfer im Juli 1886 in der Pfarrkirche Eschenbach. Die geistlichen Obern bestimmten den Neupriester als Vikar in die große Gemeinde Dagmersellen, wo er zufolge vorzüglichen Redner-talents bald hoch geschätzt war.

Noch gleichen Jahres, im Dezember, wählte die h. Regierung im Einverständnis des Hh. Bischofes, aber gegen Estermanns Willen, ihn als Religionslehrer an die kantonale Taubstummenanstalt; für den jungen, hochtalentierten (hochbegabten) Priester, mit großer Veredsamkeit begnadigt, scheinbar eine ungünstige Stelle. Doch der gefürchtete Posten und die damit verbundene schwere Arbeit wurden dem Gewählten bald so angenehm, daß er manches glänzende Anerbieten auf schöne Pfarreien kurzweg abschlug und sich entschloß, sein Leben lang „Vater der Armen“ zu bleiben. Als solcher hat er denn während 29 Jahren für den äußern und innern Ausbau der Anstalt und deren Dekonomie geradezu Staunenswertes geleistet. Auf seine Initiative (Vorschlag) wurden zunächst an dem großen Johanniterbau große und zweckdienliche Umbauten durchgeführt. — Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Fürsorge der hörend-schwachbegabten Kinder im Kanton Luzern ernstlich in Frage kam, war Estermann bei den technischen und finanziellen Vorbereitungen stets die rechte Hand der Behörde, spielte beim Bauen sozusagen den leitenden Architekten. Sein Verdienst ist es, daß die bezüglichen Budgets nirgends überschritten wurden. In Anbetracht dieser Verdienste und als vorzüglich qualifizierte (befähigte) Lehrkraft übertrug ihm die Behörde 1905 die vakant (frei) gewordene Direktorenstelle der Taubstummenanstalt und nach Jahresfrist auch jene des Zweiges für schwachbegabte Kinder.

Von nun ab arbeitete Estermann unablässig am inneren, methodischen Ausbau der Anstalten. Was er da als tüchtiger Katechet, Direktor, Kinderfreund, sozialer Fürsorger ausgetretener Böglinge, Donatorengewinner geleistet, ist geradezu staunenswert. Rund 500